

DEUTSCHER
EVANGELISCHER
KIRCHENTAG
KÖLN 2007

DOKUMENTE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DES
DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHENTAGES
VON
SILKE LECHNER
UND CHRISTOPH URBAN

S Lag 30, 2007

+ CD-ROM-Beilage unter
Signatur: S Lag 30, 2007 11
in Z 112



Gütersloher Verlagshaus

setzen will, so dass man im Stadtrat davon träumt, vielleicht in 30 Jahren die erste heimfreie Stadt zu sein.

Die Vorteile eines so integrierten Lebens wirken sich bis ins Sterben aus. Denn da die Wohngruppen als zu führende Haushalte betrieben werden, so dass jeder das beiträgt, was er kann, und damit Bedeutung für andere hat, sterben die meisten ohne lange Siechenzeit – wie oft im Heim – aus dem prallen Leben heraus. Fasziniert sind aber auch die Bürger der Umgebung, weil sie erleben: »Hier ist etwas entstanden, was uns Versorgungssicherheit für alle denkbaren Pflegerisiken für mich und meine Familie in der Vertrautheit des eigenen Viertels garantiert; daher bin ich gern bereit, mich etwa bei der Abdeckung der 24-Stunden-Präsenz – mit oder ohne Geld – zu beteiligen; denn die Vollständigkeit der Kultur unseres Viertels muss sich heute nicht mehr nur an der Zahl der Kindergartenplätze, sondern auch an der Zahl der Pflegeplätze messen.« Die Bürger nennen ihre Wohnpflegegruppe »für unsere Pflegebedürftigen« daher auch »unser Pflegeherz«, was dazu führt, dass bei einem Dreifachen an Begleitzeit gegenüber dem Heim für die etwa acht Mieter diese ambulante Nachbarschaftswohnpflegegruppe weniger kosten kann als ein Heimplatz.

Sie sehen: eine solche Chance für die soziale Verlebendigung des dritten Sozialraums, des Viertels, des Dorfs Ihrer Kirchengemeinde, für die Vereinheitlichung von Gottes- und Menschendienst und für den so möglichen Bürger-Profi-Mix dürfen Sie sich auf keinen Fall entgehen lassen, womit immer Sie sonst noch Ihre Kirchengemeinde später bereichern und zum vielleicht tragfähigsten Kitt der Beziehungen unserer Gesellschaft machen wollen – dank der »all zu vielen« Alten. Wem bei solchen Chancen noch ein bisschen bange ist, der sei mit Jesu klugem Wort endgültig ermutigt, wonach er mitten unter uns ist, »wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind«: ich allein als Einzelkämpfer ist nicht gut, aber auch mehr als drei sind nicht gut; zwei oder drei sind gerade richtig, um Berge versetzen zu können. Und da ich zu den Menschen im dritten Lebensalter gehöre, die gesund rumsitzen und nicht wissen, wofür sie da sind, tun Sie mir einen Gefallen und helfen mir, wenn Sie mich für konkrete Fragen bei der Umsetzung anfordern.

Es muss doch weitergehen! Lernprozesse in der Abendmahlsfrage

Podium am Freitag, 8. Juni, in Halle 10.2.1, Messegelände

MITWIRKENDE: Prof. Dr. Dorothea Sattler, katholische Theologin, Münster
Prof. Dr. Dr. h. c. Michael Welker, evangelischer Theologe, Heidelberg
Klaus Nientiedt, Chefredakteur Konradsblatt, Karlsruhe
Gudrun Steineck, Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise, Murnau
Peter Widdess, anglikanischer Pastor, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Maulburg

MODERATION: Wolf-Michael Catenhusen, Parlamentarischer Staatssekretär a. D., Berlin

Wolf-Michael Catenhusen: Welche Bedeutung haben Evangelische Kirchentage und Katholikentage für den Lernprozess im Verständnis des Abendmahls und den Umgang mit der Eucharistiefeier?

Dorothea Sattler: Was haben wir gelernt in der römisch-katholischen Kirche, nicht nur durch Kirchen- und Katholikentage, sondern zunächst mal ganz grundlegend durch das Reformationsereignis im Blick auf Eucharistie und Abendmahl? Ich möchte nur zwei Dinge sagen, die uns allen, denke ich, im Bewusstsein sind. Die große Bedeutung der Verkündigung des Wortes Gottes nach dem zweiten Vatikanischen Konzil. Es wäre sicher nachlässig, zu verkennen, dass dieser Lernprozess auch durch das reformatorische Anliegen in der römisch-katholischen Tradition möglich wurde. Ein Zweites möchte ich an dieser Stelle nennen, nämlich die Landessprachen. In Deutschland war die deutsche Sprache als Liturgiesprache bereits im 16. Jahrhundert ein Anliegen. Sie wurde in besonderer Weise dann durch die deutsche Liedtradition vermittelt. Da haben wir einen großen gemeinsamen Schatz und wir sind römisch-katholischerseits sehr dankbar für dieses reformatorische Erbe, das wir anlässlich des Gedenkens an Paul Gerhardt in diesem Jahr noch mal besonders feiern.

Die Evangelischen Kirchentage, und das anerkennen wir von römisch-katholischer Seite sehr, haben dazu beigetragen, dass die Bedeutung des Mahles sehr in den Blick gerückt wurde. Sie kennen die alten Kontroverslinien Kirche des Wortes – evangelisch, Kirche der Sakramente oder dann vor allem Kirche der Eucharistie – römisch-katholisch. Das stimmt in dieser Linie überhaupt

nicht, es hat nie gestimmt, aber es hat vielleicht mehr Anlässe dazu gegeben, so zu denken, als wir sie heute haben. Aber die Bedeutung des Mahlcharakters, gerade auch für die evangelische Tradition, ist nicht zuletzt durch die vielen Bemühungen in der Kirchentagsbewegung in den Blickpunkt geraten.

Michael Welker: Frau Sattler hat mit dem Feierabendmahl etwas angesprochen, wo man sehr schön deutlich machen kann, wie wir ökumenisch voneinander lernen können. Das Feierabendmahl hat uns eine große Bereicherung beschert, indem auch die Dimensionen des Danks für die Schöpfungsgaben, die zeichenhafte Gerechtigkeit unter den Gliedern, die wechselseitige Annahme und alle diese Dimensionen stärker hineingenommen wurden in die Mahlfeier, die ein wichtiger Aspekt sind, aber für sich genommen noch kein Abendmahl ausmachen. Das Feierabendmahl hat dann auf katholischer Seite nicht nur Freude, sondern auch Irritationen ausgelöst und die Sorge, dass wir zu sehr Freude, sondern auch Irritationen ausgelöst und die Sorge, dass wir zu sehr mit dem Abendmahl herumexperimentieren könnten. Und ich denke, an diesem Punkt sollten wir aufmerksam miteinander im Gespräch bleiben und lernen. Ich habe, und vermutlich nicht nur ich, sondern weite Kreise im Protestantismus, haben überhaupt erst gelernt, das Abendmahl stärker ernst zu nehmen als ein konstitutives Element gottesdienstlichen Lebens, besonders aber auch die sorgfältige Gestaltung des Abendmahls.

Noch in seinem jüngsten apostolischen Schreiben »Sacramentum caritatis« hat Benedikt XVI. diese ästhetische Dimension des Abendmahls ganz besonders hervorgehoben, die *ars celebrandi*, die Kunst der rechten Zelebration. Er hat sogar gesagt, wir müssten die jungen Priester viel mehr kunstgeschichtlich schulen. Ich denke, hier hat die katholische Kirche auch wesentlich medien-sensibler als die meisten von uns einfach etwas Wichtiges gesehen und auch in dieser Hinsicht können wir lernen. Wir wollten aber nun nicht nur vom wechselseitigen dankbaren Lernen sprechen, sondern auch von wechselseitigen kritischen Erwartungen. Und dazu möchte ich übergehen. Die Evangelische Kirche hat dem ökumenischen Gespräch gedient durch eine sehr genaue Orientierung der Abendmahlsfeier an der Einsetzung durch Jesus Christus und am Wortlaut der Heiligen Schrift. Das war unser Beitrag. Und nach dem zweiten Vatikanum wurde dieser Beitrag zunächst auch dankbar angenommen. Wir sagten, wir haben zwar nicht die apostolische Sukzession, aber wir wahren die eucharistische Sukzession durch Schrifttreue. Indem wir uns an der biblischen Überlieferung genau orientieren, möchten wir wirklich in Kontinuität mit der Einsetzung des Abendmahls stehen bleiben und nicht Ideen, die von außen kommen, zu sehr zum Tragen bringen.

An zwei Punkten möchte ich Ihnen das kurz deutlich machen, denn ich hoffe, dass wir wieder zu einer gemeinsamen, ersten Schriftorientierung gelangen. Der erste wichtige Punkt betrifft die Frage, können wir das Abendmahl auch ohne kirchliche Gemeinschaft, ohne die versammelte Gemeinde feiern? Es war lange ein Konsens in der römisch-katholischen Kirche, dass das möglich ist. Man stützte sich auf ein Wort des Konzils von Trient, des großen Konzils der Gegenreformation, und das sagte: Unser Herr Jesus Christus, ehe er Brot und Wein austeilte, sprach schon die Worte der Wahrheit »das ist mein Leib, das ist

mein Blut«. Auf dieser Basis konnte behauptet werden, wer die Privat- und die Stillmesse verwirft, der sei verbannt, der sei ausgeschlossen. Wir haben dann im nachkonziliaren Klima sehr genau an den biblischen Texten gearbeitet: Es heißt bei Markus: »Nehmt und esst, das ist mein Leib.« Und nachdem – wohl-gemerkt alle – aus dem Kelch getrunken haben: »das ist mein Blut«. Und ähnlich bei Lukas, bei Matthäus, bei Paulus, »das Brot, das wir brechen«, »sooft ihr von diesem Kelch trinkt und von dem Brot esst, verkündigt ihr den Tod«, eine ganz eindeutige Linie der biblischen Zeugnisse. Das Abendmahl ohne versammelte Gemeinde entspricht nicht der ursprünglichen Einsetzung. Leider hat sich diese Erkenntnis, wo wir schon meinten, einen ökumenischen Konsens erreicht zu haben, durch die Stellungnahme von Johannes Paul II. und auch dem jetzigen Papst noch nicht so gefestigt, aber wir hoffen und beten, dass da wieder eine bessere Erkenntnis geschenkt werden wird.

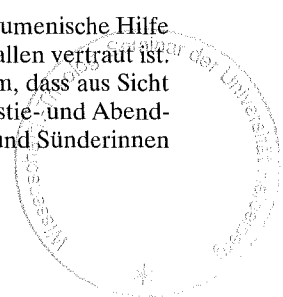
Der zweite Punkt ist ernster, weil er genau unsere Kernfrage betrifft. Nach den biblischen Überlieferungen feiert Jesus Christus das Abendmahl in der Nacht des Verrats. Er feiert es mit Petrus, der ihn verleugnen wird, mit den Jüngern, die ihn verlassen und fliehen werden und selbst Judas, obwohl der Weheruf an ihn gerichtet wird, wird vom Mahl nicht ausgeschlossen. Das Abendmahl zeigt den tiefsten Grund des göttlichen Erbarmens mit den Menschen, selbst den Jesus nahestehenden Menschen, die ihn verraten und fliehen werden. Er gibt ihnen ein Zeichen seiner Treue auch in der tiefsten Not und Anfechtung. Deshalb müssen wir uns fragen, ob es einer Kirche überhaupt freigestellt ist, gezielt nur vom Abendmahlsempfang auszuschließen. Selbstverständlich gibt es Notsituationen, wo sich Menschen von der Kirche trennen und die Kirche das dann auch entsprechend sanktioniert und das schließt dann auch die Feier des Abendmahls aus, aber Kirchengemeinschaft zuzulassen und vom Abendmahl auszuschließen, das geht nicht. Ein Sensorium dafür zeigt auch der Papst in seinem neueren Sendschreiben, das ich schon nannte. Darin betont er, dass er die Abendmahlsfeier mit Strafgefangenen empfiehlt. Es ist sehr schwer nachzuvollziehen, dass die Abendmahlsfeier mit wiederverheirateten Geschiedenen oder getauften Christen, die zugeständenermaßen zum Leib Christi gehören, aber eben nicht der römisch-katholischen Konfession angehören, nicht möglich sein soll.

Catenhusen: Was sind nun Ihre Erwartungen, Frau Professor Sattler, was Perspektiven und nächste Schritte auf diesem Gebiet angehen könnte?

Sattler: Wir wissen alle, ich habe jetzt eine schwere Rolle.

Catenhusen: Frau Professor Sattler, ich kann Sie etwas entspannen, denn mir als evangelischem Christen ist nicht völlig in Vergessenheit geraten, dass wir vor gut 30 Jahren erst die volle Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformierten hergestellt haben.

Sattler: Auch das ist mir bewusst und ich danke für diese ökumenische Hilfe an dieser Stelle. Ich möchte noch einmal erinnern, was Ihnen allen vertraut ist. Es geht zumindest in der gegenwärtigen Situation nicht darum, dass aus Sicht der römisch-katholischen Kirche die Möglichkeit von Eucharistie- und Abendmahlsgemeinschaft deshalb nicht gegeben wäre, weil Sünder und Sünderinnen



nicht teilnehmen können. Und es läge uns zudem ferne, römisch-katholischerseits zu sagen, alle Evangelischen seien einfachhin Sünder und Sünderinnen – und uns dabei gar zu vergessen. Sie haben ein Thema ja bereits angesprochen: Wiederverheiratet-Geschiedene. Es geht primär um die Frage, ob die Sünder und Sünderinnen Umkehrbereitschaft zeigen, also darum, ob die, die hier zur Mahlfeier versammelt sind, auch im Geist Jesu Christi versammelt sind. Das heißt, die römisch-katholische Tradition fordert eine auch im Lebenszeugnis dokumentierte, zum Ausdruck gebrachte Gemeinschaftstreue im Geist Jesu Christi und das ist der Ansatzpunkt zu sagen, versöhnungsbereite Christus-Gemeinschaft ist die Voraussetzung für Abendmahls- und Eucharistiegemeinschaft. Ich weiß, dass es viele gute Gegenargumente gibt. Aber zunächst einmal ist der Grundimpuls, von dem ich meine, dass wir ihn durchaus noch miteinander teilen können, dass die eucharistische Mahlgemeinschaft ein Abbild und ein Spiegel sein soll von gelebter Christus-Gemeinschaft.

Nun kommt an dieser Stelle eben römisch-katholischerseits noch dazu, dass diese Christusgemeinschaft sich auch in Kirchengemeinschaft äußert. Ich weiß nicht, ob es deutlich geworden ist, aber ich möchte an dieser Stelle deutlich sagen, dass es nicht um den Ausschluss von umkehrbereiten Sündern und Sünderinnen geht. Auch wir sind der Überzeugung, dass die Eucharistiegemeinschaft auch den Sündern und Sünderinnen gilt, sofern sie umkehrbereit sind. Da müsste man jetzt im Einzelnen über Wiederverheiratet-Geschiedene sprechen, ein sehr leidvolles Thema. Ich teile aber auch emotional Ihren Gedanken, dass es nicht sein kann, dass wir diesen römisch-katholischen Grundsatz an der Gruppe der Menschen ausüben, die aufgrund ihrer Lebensgeschichte zu der Entscheidung kommen, noch mal neue Wege gehen zu wollen. Dass das die Gruppe ist, die es besonders trifft, das ist in besonderer Weise schmerzlich. Ich möchte noch einen Gedanken aufnehmen, nämlich wie ist es mit unserer schriftgemäßen Gestalt der Eucharistiefeier römisch-katholischerseits? Es ist uns ein wichtiges Anliegen geworden, dass wir schriftgemäß, stiftungsgemäß Eucharistie feiern wollen und insofern halte ich es für sehr problematisch, dass wir in unseren römisch-katholischen Gemeinden immer noch nicht das erreicht haben, was vom 2. Vatikanischen Konzil und von nachkonziliaren Texten her gedeckt wäre, nämlich dass wir als Regelgestalt mit dem Kelch, mit Brot und Wein feiern. Wer weiß, dass wir im 16. Jahrhundert in dieser Frage auseinandergeschieden sind, der müsste höchste Bereitschaft haben, an dieser Stelle ein Zeichen der ökumenischen Verbundenheit zu setzen.

Catenhusen: Frau Steineck, wie sind Ihre Erwartungen an den Prozess der stärkeren Gemeinschaft im Abendmahl?

Gudrun Steineck: Die konfessionsverschiedenen Paare und Familien, die ich hier vertrete, haben viele Lernprozesse miteinander durchlitten und sie sind sehr erfahren im Lernen, denn wer seine Kirche liebt und dem sie Heimat ist, der möchte auch darin bleiben und es ist gar nicht so einfach, sich klarzumachen, warum. Erstaunlicherweise ist kaum einer dieser Partner der Paare bereit zu konvertieren. Wir haben neulich eine Umfrage gemacht und das Ergebnis war eigentlich gleich Null. Von den Menschen, die sich so lieben, dass sie vor

Gott miteinander bezeugen wollen, ein Leben lang zusammenzubleiben, wird, so sie verschiedenen Denominationen angehören, sehr viel verlangt. Da zu meist einer der Partner römisch-katholisch ist, versteht er die Ehe immer als Sakrament und auch dem evangelischen Partner ist dieser Schritt der Eheschließung heilig, weil sie von Gott gestiftet ist. Und keiner versteht so recht, warum man die kleinste sichtbare Einheit von Kirche, nämlich diese Ehe, mit der Amtsfrage abspeist. Wir müssen doch sehr dankbar sein, dass es den Eheleuten so wichtig ist, gemeinsam Leib Christi werden zu wollen, dass sie dafür unendlich viel auf sich nehmen. Wird er ihnen verwehrt, so erkennt man nicht die Heilsnotwendigkeit für dieses Paar und kommt seiner Seelsorgerpflicht in keiner Weise nach.

Catenhusen: Pfarrer Widdess, nun haben ja die anglikanische Kirche und die Evangelische Kirche in Deutschland seit 20 Jahren Abendmahlsgemeinschaft. Sie sind als anglikanischer Priester hier in Deutschland im Dienst der Badischen Landeskirche tätig. Was hat denn das bei Ihnen an Lernprozessen ausgelöst, dieses Hinübergehen in eine neue Qualität von Gemeinschaft, auch von kirchlicher Gemeinschaft?

Peter Widdess: Unsere anglikanische Kirche ist ein sehr bunter Haufen. Unsere Gemeinden sind auf der einen Seite teilweise katholischer als der Papst und auf der anderen Seite reformierter als Calvin. Und alles dazwischen gibt es auch. Manchmal ist es sehr schwierig für uns, uns vorzustellen, wie wir als Anglikaner überhaupt zusammenbleiben können in dieser theologischen Vielfalt, die wir als Kirche durch unsere verschiedenen Gemeinden vertreten. Man kann sagen, wir halten zusammen, weil wir eine gemeinsame Gehorsamkeit gegenüber unserem jeweiligen Bischof haben. Positiv gesehen macht uns Anglikaner das ökumenisch offen. Der Grundsatz unserer Abendmahlsoffenheit ist Gastfreundschaft. Jeder, der in einer anderen Kirche auf den dreieinigen Gott getauft ist, ist selbstverständlich bei uns zum Abendmahl eingeladen – ohne Wenn und Aber. Aber wir berufen uns bei der Gastfreundschaft nicht nur auf den Christus der Getauften, der Geretteten, der Gerechtfertigten, je nach dem, wie man das benennen will, sondern wir sehen die Kirche als Leib Christi, als Fortsetzung von Jesus in Jerusalem, in Israel zu seiner Zeit vor der Kreuzigung. Und da hat Jesus wirklich Mahlgemeinschaften mit den verschiedensten Leuten gehabt. Aber ich bin um eine anglikanische Perspektive der Lernprozesse gebeten worden. Ich hoffe, dass mein Bischof jetzt nicht hier ist. Es gibt eine ganz typische anglikanische Haltung und diese ist, erst zu handeln und erst hinterher zu denken. Und das ist gar nicht so schlecht.

Catenhusen: Herr Nientiedt, Sie haben die theologische Diskussion zu dieser Frage der gemeinsamen Abendmahlspraxis über Jahrzehnte begleitet. Haben Sie Hoffnungen, was Schritte in die Zukunft angeht?

Klaus Nientiedt: Ich habe Hoffnungen, ich habe Wünsche, aber die müssen sich natürlich an den Realitäten in unseren Kirchen orientieren. Und da bin ich jetzt aus der katholischen Sicht schon relativ ernüchtert von den Möglichkeiten, die da sind. Ich würde etwas Falsches sagen, wenn ich etwas anderes behaupten würde. Ich möchte an dieser Stelle die Aufmerksamkeit richten auf

Gruppierungen, die auch mit diesem Thema zu tun haben, die sich zum Teil schwer damit tun, die aber auch zum Teil neue Möglichkeiten eröffnen, also mit der Möglichkeit von Abendmahlsgemeinschaft oder von Eucharistie im interkonfessionellen Kontext.

Als Erstes möchte ich hinweisen auf einen Namen, der natürlich in diesem Zusammenhang fallen muss. Das ist die in Frankreich in Burgund ansässige ökumenische Brüdergemeinschaft von Taizé. In der letzten Zeit ist aus aktuellem Anlass mehrfach Taizé in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, zum Teil auch in Zusammenhängen, die leicht missverständlich waren. Das war zum einen der Empfang der Kommunion durch Frère Roger beim Requiem für Johannes Paul II. in Rom und zum anderen der Vorsitz bei der Eucharistiefeier beim Requiem für Frère Roger in Taizé in Burgund selbst. Denn in Taizé, das erfahren Sie immer dann, wenn Sie sich zum Beispiel mit Jugendlichen auseinandersetzen, die heute dorthin fahren, ist die Ökumene selbst gar nicht mehr das Hauptthema. Und zwar deshalb, weil die Ökumene weithin vorausgesetzt wird. Also nicht, weil man einen Mangel an ökumenischem Bewusstsein hätte, sondern weil man um diese Fragen nicht wirklich mehr ringt, sondern sie im Grunde schon voraussetzt. Taizé ist insofern zu einem Ort geworden, wo Jugendliche, junge Erwachsene, und die Besucher werden durchaus älter, bis heute einen Ort erleben, wo sie auf eine sehr unaufgeregte, wenig amtlich-kirchlich vorsortierte, vorgeprägte Weise offenen Ökumenismus erleben und viele Menschen, ich denke mir auch viele hier unter uns im Saal, möchten diese Erfahrungen nicht missen. Zugleich aber, und das müssen wir auch, gerade in der jetzigen Situation, mitbetrachten, tut sich die Evangelische Kirche in Deutschland nicht einfach mit dieser Gemeinschaft. Etwa der Vorsitz des Requiems durch Kardinal Kasper hat gerade auch in Deutschland Fragen ausgelöst. Wie ist das eigentlich mit der eucharistischen Praxis in der Gemeinschaft von Taizé? Und Tatsache ist, dass die Gemeinschaft sich seit einiger Zeit dazu entschieden hat, Eucharistie in der katholischen Form zu feiern, wenn die Gemeinschaft als solche Eucharistie feiert. Das ist für evangelische Christen zum Teil nicht leicht nachvollziehbar, zum Teil mit Reserven behaftet. Das ist durchaus verständlich, aber das ist die Entscheidung, die diese Gemeinschaft getroffen hat.

Catenhusen: Sind die evangelischen Brüder dazu eingeladen?

Nientiedt: Das ist eine so genannte Sonderregelung, die die Gemeinschaft seit Langem hat, dass die nicht-katholischen Mitglieder dieser Gemeinschaft zu dieser Eucharistie eingeladen sind. Die anderen Teilnehmer der vielen Treffen in Taizé selbst können in ihren jeweiligen Konfessionen das Abendmahl feiern. Es sind auch immer wieder protestantische Abendmahlsfeiern, orthodoxe Feiern und so weiter. Und außerdem, und das ist eine neue Angewohnheit, teilt man auch ein so genanntes gesegnetes Brot aus, eine Angewohnheit, eine Tradition, die aus der orthodoxen Tradition kommt. Das ist typisch für Taizé. Taizé nimmt vieles unterwegs gewissermaßen auf, vieles ist gar nicht so weit vorher geplant. Das ist die Praxis, die sich in Taizé herausgebildet hat und Taizé selbst versteht diesen Weg nicht einfach als Modell für die Ökumene, wie

überhaupt Taizé nicht ständig sagt, macht es so, wie wir das machen, sondern, wir machen es so und lass uns damit gemeinsam Erfahrungen machen.

Das war das eine Element, auf das ich hinweisen möchte. Eine Erfahrung aus dem Bereich einer konkreten geistlichen Gemeinschaft.

Eine andere Erfahrung möchte ich nennen, die mir mindestens so wichtig ist. Ich glaube, wir haben uns in dieser Abendmahlsfrage in den letzten Jahren, gewissermaßen auch um den Ökumenischen Kirchentag herum, etwas auf dieses Alles oder Nichts fixiert. Entweder gibt es eine Einladung an alle oder es gibt gar nichts. Es ist wirklich wichtig zu wissen, dass es auch Zwischenschritte gibt. Es gibt auch auf kleinerer Ebene Schritte in diese Richtung einer Abendmahlsgemeinschaft. In Straßburg, in unserer Nachbardiözese, hat es im Jahr 2000 eine offizielle Erlaubnis des Bischofs von Straßburg, Joseph Doré, für eine charismatische französische Gruppe zur Teilnahme der Nicht-Katholiken an der katholischen Kommunion gegeben. Diese charismatischen Gruppierungen sind, hier in Deutschland auch, aber auch in Frankreich, sehr stark ökumenisch ausgerichtet und diese entsprechende Gruppierung, die in Straßburg ihr Treffen abhielt, hatte sich sehr intensiv auf dieses Thema Eucharistie und Abendmahl vorbereitet. Und Erzbischof Doré schrieb dieser Gruppe, indem er ihnen diese Erlaubnis gab, und sagte, er persönlich halte im Moment die allgemeine Einladung zur Kommunion noch nicht für gegeben, aber in diesem präzisen Fall halte er es für möglich und eröffne hiermit diese Möglichkeit. Das scheint mir ein Vorgang zu sein, der durchaus ernst zu nehmen ist und der vielleicht auch nachgeahmt werden müsste durch Gruppen, die das können, die sich intensiv genug darauf vorbereitet haben. Es gibt also nicht nur ein Null Prozent und ein Hundert Prozent, sondern auch Zwischenschritte und die sollten ruhig begangen werden.

Catenhusen: Herr Welker, wie sehen Sie das mit der Politik der kleinen Schritte?

Welker: Ich würde gerne ganz kurz zu Herrn Nientiedt sagen, wir sollten große Schritte anstreben und kleine Schritte nutzen. Auch kurz zum Herrn Kollegen Widdess: Wären Sie bereit, die Formel »erst handeln und dann denken« in die Formel »die Anglikaner denken oft sehr pragmatisch« umzuwandeln? Denn ich kenne so viele kluge anglikanische Kollegen, die schwerlich handeln, ohne zu denken. Wir haben in England und in Schottland eine *Society of Ordained Scientists*, eine Gesellschaft ordinerter Naturwissenschaftler, und die Anglikaner bewegen sich vorzüglich zwischen Rationalität und Glauben hin und her, davon können wir Protestanten und vielleicht auch die römischen Katholiken nur lernen. Frau Steineck, zwei Punkte würde ich gerne machen und damit auch noch mal auf das eingehen, was Frau Sattler angesprochen hat. Ich denke, viele von uns leiden mit dem Papst an der Instabilität der Familien und Ehen in unseren christlichen Kulturen. Das ist ein riesiges Problem, zudem die katastrophalen Reproduktionsraten und so weiter. Man muss da gar nicht in die Tiefe gehen. Und seine Enzyklika »Deus Caritas Est« hat uns mit diesem seinem Leiden eindrucksvoll konfrontiert. Er leidet wirklich daran, dass eine so instabile Liebe in vielen Ehen und Familien zirkuliert. Dennoch denke ich, wir

werden die zerbrechenden Ehen und Partnerschaften nicht festigen, sondern wir werden nur mehr und mehr Menschen in Gewissensnöte hineintreiben und aus den Kirchen heraustreiben, wenn wir das Abendmahl beziehungsweise die Eucharistie zu kirchlich-moralischen Disziplinierungsversuchen verwenden. Ich kenne viele Partnerschaften und Familien, in denen, wie wir früher sagten, gemischt-konfessionelle Ehen geführt werden. Ich habe von Frau Sattler gelernt, jetzt von konfessionsverbindenden Ehen zu sprechen. Diese Ehen und Partnerschaften waren Kraftquellen der ökumenischen Lebendigkeit und ich denke, wir müssen diese Kraftquellen ehren und fördern. Wir dürfen den gemischt-konfessionellen Paaren und Familien in unseren Kirchen nicht ein Klima des Kalten Krieges bieten, sondern es muss sie eine ökumenische Heimat erwarten.

Ein letzter Punkt. Wir haben früher Differenz nur negativ besetzt. Differenz hieß immer Konflikt und Einheit war gut. Eine wichtige Bewusstseinsveränderung in unseren Kulturen liegt in der Fähigkeit, zwischen Differenzen zu differenzieren, zwischen Differenzen zu unterscheiden. Es gibt schlimme Differenzen, an denen wir in Richtung auf Frieden und Versöhnung unbedingt arbeiten müssen, aber es gibt auch schöpferische Differenzen, aus denen wir lernen, aus denen eine große Kreativität wächst und gerade das haben wir in den ökumenischen Gesprächen auf Weltebene und auch vor Ort immer wieder erlebt und von diesem Geschenk sollten wir Gebrauch machen als Kirche des Leibes Christi mit verschiedenen Gliedern, die Differenzen nicht nur ertragen, sondern wertschätzen können.

Sattler: Drei Gedanken zu den kleinen Schritten. Ein erster Gedanke: Ich verfolge jetzt die Frage Eucharistie/Abendmahl schon seit einigen Jahren bei Kirchen- und Katholikentagen und ich habe die deutliche Wahrnehmung und das Bewusstsein, dass sie immer präsent war und ich möchte Ihnen zunächst danken dafür, dass Sie mit Ihrer Gegenwart diese Frage im Bewusstsein halten und dass wir, das wären die ersten kleinen Schritte, immer wieder in unterschiedlichen Zugängen auf die Thematik zurückkommen und uns auch wechselseitig anfragen, uns wechselseitig beobachten, uns wechselseitig beschenken.

Aus meiner Sicht ist die Verbindung, die ja auch Professor Welker noch mal gezogen hat, zwischen der Rechtfertigungsbotschaft und der Eucharistie- und Abendmahlsthematik eine ganz wichtige und ökumenisch aussichtsreiche. Und wir haben im Maße der Möglichkeiten bei Kirchen- und Katholikentagen und darüber hinaus die Gelegenheit, diese aufzugreifen. Mein erster Gedanke: Kleine Schritte auch bei solchen Ereignissen. Der zweite Gedanke: Wir haben uns schon im Kontext des ersten Ökumenischen Kirchentags Gedanken gemacht, was wir denn in den Gemeinden im Hinblick auf ökumenische Sensibilität, im Hinblick auf die Abendmahls- und Eucharistiefrage tun können, was aber faktisch nicht getan wird.

Ich habe eben schon bei dem Statement die Frage des Laienkelchs angesprochen und möchte jetzt, weil ja vermutlich mehrheitlich evangelische Christen und Christinnen hier unter uns sind, auch einladen, vielleicht darüber nach-

zudenken, wie das ist mit dem Umgang mit den so genannten übriggebliebenen Mahlgaben ist. Auch da gibt es wichtige ökumenische Annäherungen. Zum Beispiel, dass evangelischerseits vielleicht eine Gemeindepraxis verstärkt werden könnte, nämlich dass die Mahlgaben im unmittelbaren Anschluss an die Abendmahlsliturgie zu den Alten, zu den Kranken, zu den Gefangenen gebracht werden. Mein dritter und letzter Gedanke: Die Anerkennung der evangelischen Ämter als apostolisch begründet. Wir brauchen an dieser Stelle weitere theologische Arbeit, damit wir zu Wechselseitigkeit kommen, damit nicht nur Evangelische an römisch-katholischen Feiern teilnehmen, sondern damit auch wir an evangelischen Feiern teilnehmen. Das ist aus meiner Sicht eine sicher noch langwierige Aufgabe, die wir aber weiter angehen müssen.

Welker: Ich sehe drei ganz elementare Bereiche, in denen wir Fortschritte erzielen müssen. Einmal, und da müssen wir von der römisch-katholischen Schwesterkirche lernen, müssen wir das Sakrament würdig feiern. Das ist auch ganz wichtig, um die Sorgen auszuräumen nur der geweihte Priester könne dafür sorgen, dass das Sakrament rite gefeiert wird. Zweitens: Wir müssen zu einer Orientierung am auferweckten Christus und zur Schriftorientierung zurückkehren. Nur da haben wir eine feste Grundlage, sonst macht jede Konfession, was sie will. Und das Dritte: Ich denke, bei aller Freundschaft, wir müssen uns vor einer Vergötzung des Sakraments hüten. In dem Sendschreiben formuliert Benedikt XVI., die Eucharistie ist Christus, der sich uns schenkt und uns so fortwährend als seinen Leib aufbaut und ich denke, dem müssen wir widersprechen. Die Eucharistie ist von Christus eingesetzt, sie ist nicht Christus selbst. Und auch die Rede von der anzubetenden Eucharistie, die wir in diesem Schreiben finden, können wir nicht hinnehmen. Wir beten in der Eucharistie, im Abendmahl, den dreieinigen Gott an, aber nicht die Eucharistie selbst.

Sattler: Es ist gute dogmatische, römisch-katholische Lehrtradition, dass auch der Bischof von Rom sich in theologischen Fragen, wenn er sich nicht auf seine Möglichkeit, *ex cathedra* zu sprechen beruft, vorläufig formulieren oder sich irren kann. Man müsste den Text näher betrachten, aber es entspricht nicht der römisch-katholischen Eucharistie-Theologie zu sagen, die Eucharistie ist Jesus Christus oder wir beten die Mahlgaben an. Wir verehren die Mahlgaben, aber wir verehren sie, weil wir darin die Christus-Gemeinschaft, also Christus selbst, verehren. Und wir wissen durchaus zu unterscheiden zwischen Jesus Christus und der sakramentalen Feier seiner Vergegenwärtigung in der Eucharistie. Wenngleich wir, das wären gute ökumenische Bemühungen, beides natürlich in Verbindung zueinander setzen möchten. Zur wahren, wirksam werdenden, realen Präsenz Jesu Christi im Mahl zu seinem Gedächtnis bekennen sich auch die Kirchen reformatorischer Tradition.